

## A. Giamilus – ein Sigillatatöpfer aus dem Breisgau

Im Zuge der Inventarisierung römischer Keramik aus Freiburg-Umkirch, wo seit 1979 ausgedehnte Spuren einer römischen Straßensiedlung (vicus) durch die Archäologische Denkmalpflege Freiburg sowie ehrenamtliche Mitarbeiter beobachtet und erforscht werden, entdeckte cand. phil. D. Rothacher 1988 das Bruchstück einer Formschüssel zur Herstellung von Terra-Sigillata-Schalen der Form Drag. 37 (Abb. 1,2). Die eingedrückten Verzierungsmotive erlaubten – trotz des Fehlens eines Stempelnamens –, diese Negativform aufgrund der charakteristischen Einzelpunzen zweifelsfrei der Werkstatt eines römischen Töpfers zuzuweisen, der seine Produkte üblicherweise mit der negativ erscheinenden und rückläufig zu lesenden Namenssigle A. GIAMILVS kennzeichnete.

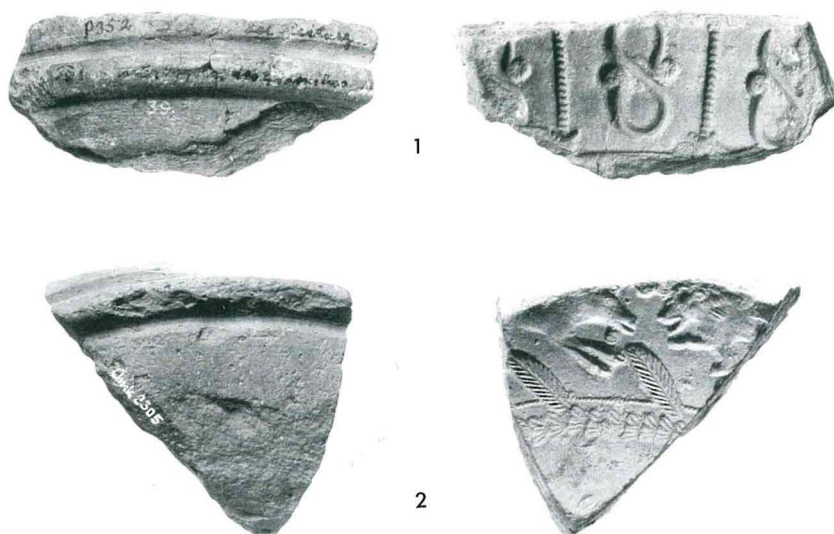


Abb. 1: Formschüsselfragmente des A. Giamilus aus FR-Lehen (1) und FR-Umkirch (2).

Der Fabrikationsort, d. h. die genaue Lage der Werkstatt dieses Sigillataherstellers, die sich archäologisch durch Tongruben, Töpferöfen, Brennhilfen oder Fehlbrände zu erkennen geben würde, ist noch nicht gefunden. Die Freiburger Sammlungen bewahren jedoch seit dem vergangenen Jahrhundert aus dem Nachlaß des bekannten Altertumsforschers H. Schreiber ein Formschüsselbruchstück auf (Abb. 1,1), das den Fundortvermerk „Lehen bei Freiburg“ trägt (Wagner 1908). Diese Angabe hat offenbar zuerst R. Knorr als Hinweis auf eine Sigillatatöpferei in Lehen selbst gewertet (Knorr 1907). Denn unverkennbar dieselben und nur diesem Töpfer eigenen S-förmigen Ornamente mit ihren eingerollten Enden, zeigen auch in Rottweil gefundene Sigillataschüsseln, die mit dem Stempel des A. Giamilus signiert sind. Der Schluß Knorrs, der sich aufgrund der Übereinstimmung „zu der Annahme einer Fabrik des Giamilus in Lehen gedrängt“ sah, rief in der Folgezeit teils Zustimmung teils skeptische Distanz hervor (Planck 1975). Zuletzt hatte H.-G. Simon den Stand unserer Kenntnis über diesen Töpfer zusammengefaßt (Simon 1971) und durch den wichtigen Hinweis erweitert, daß der Punzenvorrat des A. Giamilus zu größeren Teilen aus

der ostgallischen Sigillata-Töpferei von Luxeuil (Lerat/Jeannin 1960) entlehnt ist. Das Produktionsprogramm des A. Giamilus, soweit es sich bis heute überblicken läßt, umfaßte in erster Linie reliefverzierte Schüsseln der Form Drag. 37. Die Größen variieren ebenso (Abb. 3,1–4; 4,4) wie die technische Qualität seiner Erzeugnisse. Für die Ausgestaltung der Formschüsseln können inzwischen 70 Einzelpunzen angeführt werden, die in recht verschiedenen Kompositionen zur Anwendung gelangten, z. B.: Zweizonen- (Abb. 2,1,3), Arkaden- (Abb. 2,8) oder freie Dekoration (Abb. 2,13). Neben der gängigen halbkugeligen Schale finden sich auch Sonderformen wie ein kelchartiges Gefäß (Abb. 4,2) oder eine Form auf hohem Fuß und stark einziehenden Rändern, ähnlich der Form Déchelette 70 (Abb. 4,1).

Obwohl die analytische Untersuchung des Tonmaterials (Dr. Maus, Geologisches Landesamt Freiburg) als auch die Durchsicht aller in Freiburg befindlichen Sigillatabestände (vorzugsweise aus Riegel) noch ausstehen, lassen sich die Erzeugnisse des A. Giamilus aufgrund der Tonbeschaffenheit gut erkennen, da sie im Regelfall ein ganz eigenartiges Aussehen zeigen. Daher konnte D. Rothacher auch die ersten Formen bislang noch unsignierter glatter Sigillaten aus dem Umkircher Bestand herauslesen. Es handelt sich im einzelnen um die Schale Drag. 37 mit Ratterdekor (Abb. 5,1), zu der auch ein flacher Boden mit Ringfuß gehören dürfte (Abb. 5,3 – wenn nicht zu Drag. 38 o. ä.), sowie um die Napfform Drag. 27, die durch ein Randfragment eindeutig belegt ist (Abb. 5,2). Die Antwort auf die Frage, ob A. Giamilus in einem der beiden benachbarten, nur 3 km voneinander entfernten Fundorte von Formschüsseln d. h. in Lehen oder Umkirch seine Produktionsstätte betrieb, ist noch offen, weil die genauen Fundumstände der frühen Lehener Stücke nur unzureichend überliefert sind. Neben dem genannten Formschüsselbruchstück hatten sich dort zwei dünnwandige Scherben – eine davon signiert – mit fast verschwundenem, orangerotem Überzug gefunden (Abb. 2,4,7), die F. Drexel ihrer schlechten Qualität wegen als Abfallscherben aus einer Töpferei einstuft (Drexel 1910). Wie jedoch die Durchsicht eines größeren Fundensembles aus Biesheim-Oedenburg (Dép. Haut-Rhin) zeigt, die wir dank dem freundlichen Entgegenkommen von Mme. S. Plovin und Mlle. B. Simon durchführen durften, wurde diese Qualitätsstufe auch verhandelt. Dagegen zeigt ein drittes, aus Lehen stammendes Stück (Fritsch 1913) einen deutlichen Brennriß quer durch die Ornamentzone (Abb. 2,8) und ist daher kaum in den Verkauf gekommen.

Aus Umkirch selbst liegt eine Serie qualitativ ganz unterschiedlicher Produkte des Giamilus vor, die zahlenmäßig die Hälfte bis zwei Drittel aller dort gefundenen Reliefsigillaten ausmachen. Darunter finden sich auch Stücke, die entweder nie einen Überzug aufgewiesen haben, also sicher mißglückt sind, bis hin zu Sonderformen mit schwarzem Überzug, der qualitativ eher Glanztonware entspricht (Abb. 4,1). Auch eine besondere Eigenart oder Unfähigkeit (?) des Töpfers, die Ansatzstelle zwischen Relieftteil und glattem Rand mittels einer Schablone so tiefreichend zu überarbeiten, daß häufig sehr kantige Absätze bis hin zu fast abgedrehten Rändern entstehen (Abb. 3,4), hat zu Ausschußware geführt. Was indes für den letzten Beweis noch fehlt, sind Töpferöfen oder die spezifischen Abfallprodukte der Sigillataherstellung wie Fußringe, Lappenständer o. ä., die zur einmaligen Befestigung des Brenngutes im Ofen dienten, nach dem Brand aber weggeworfen wurden.

Interessant ist ein Blick auf die Fundorte der Breisgauer Sigillaten. Hier zeichnen sich neben so entfernten Punkten wie Straubing in Niederbayern vor allem zwei Dichtezentren ab: zum einen das Oberrheingebiet links (Pulversheim, Biesheim-Oedenburg, Straßburg) und rechts des Flusses (Auggen bis Lahr) sowie das mittlere Neckargebiet von Rottweil bis Benningen. Aus Rottweil, wo sie zahlenmäßig stark vertreten sind, wurden vor 100 Jahren die ersten Erzeugnisse des A. Giamilus mit Abbildung veröffentlicht (Hölder 1889).

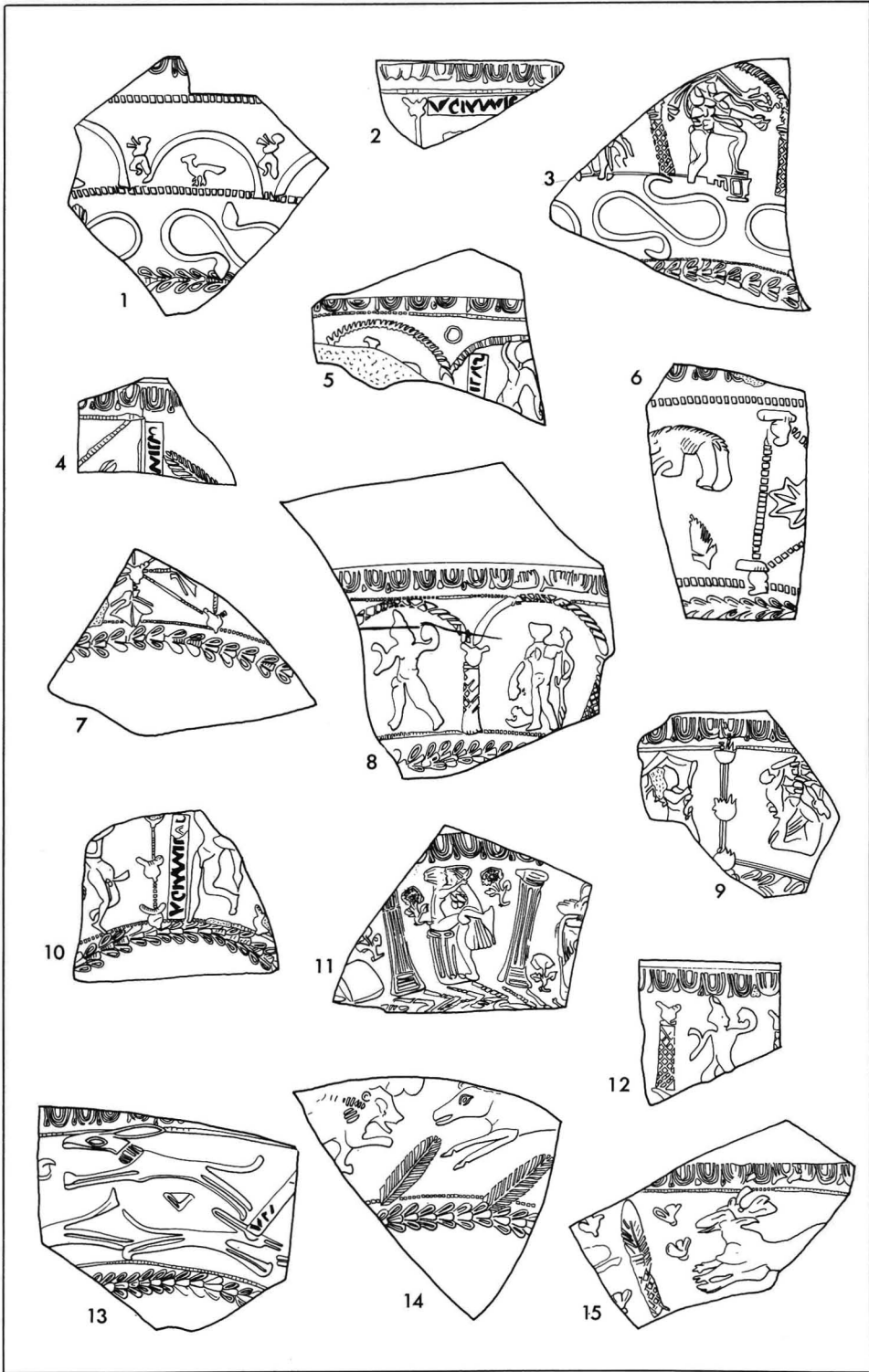


Abb. 2: Beispiele von Dekorationsarten reliefverzierter Terra Sigillata des A. Giamilus.

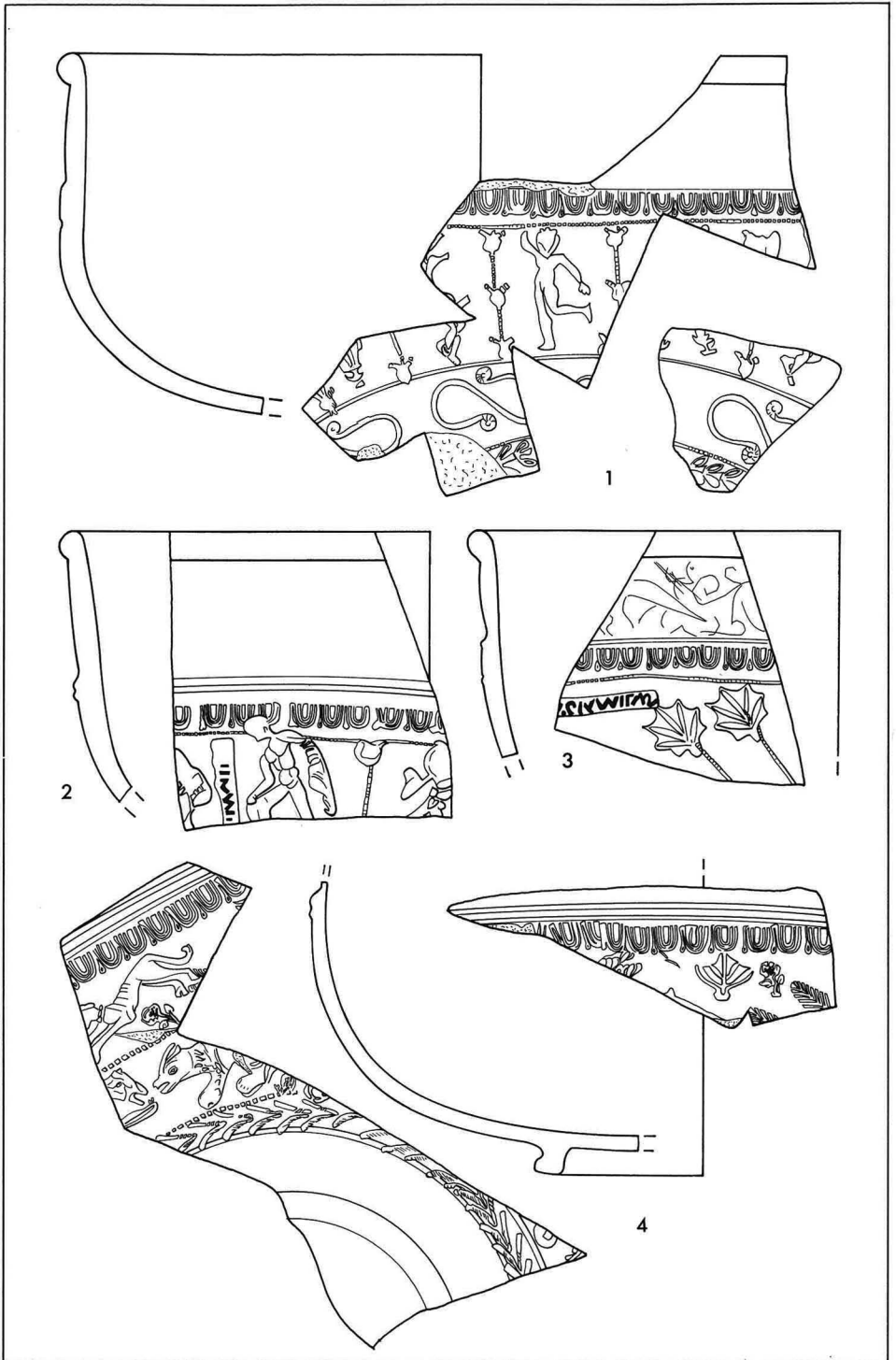


Abb. 3: Reliefverzierte Terra Sigillata des A. Ciamilus aus FR-Umkirch (1.4) und Rottweil (2.3).

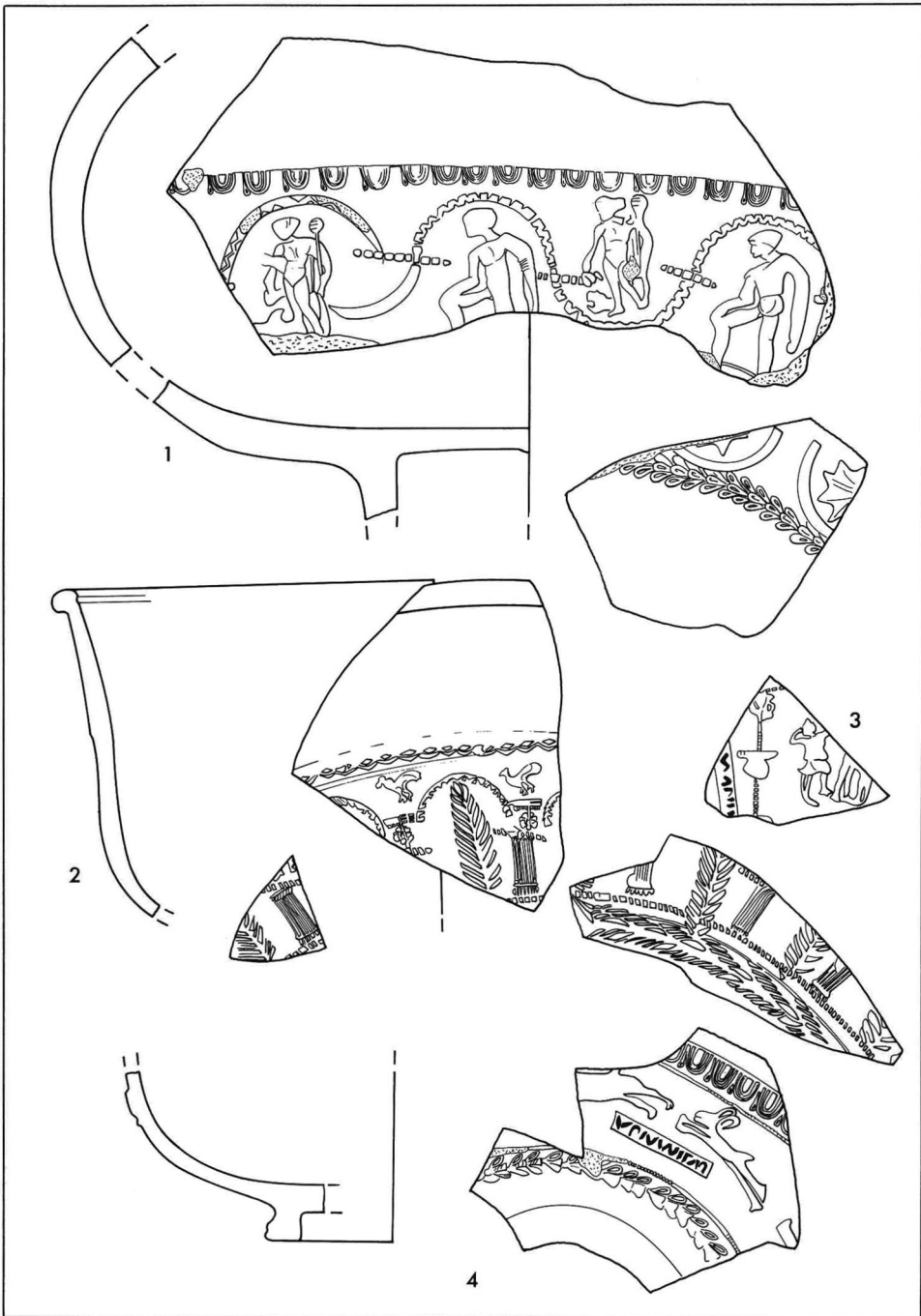


Abb. 4: Sonderformen und gestempelte Sigillaten des A. Giamilus.

Zur Eingrenzung der Schaffensperiode des Töpfers sind noch keine gut beobachteten, datierenden Fundzusammenhänge veröffentlicht worden. Einigermaßen sicher, aber zu lange und damit für eine TS-Datierung zu grob, erscheint die allgemein angenommene Zeitspanne der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Während an den Kastellplätzen des äußeren obergermanisch-raetischen Limes die Sigillataerzeugnisse aus dem Breisgau offenbar nicht mehr vorkommen, treten sie bezeichnenderweise in den davorliegenden Truppenstandorten des mittleren Neckargebietes vergleichsweise häufig auf. Dies deutet auf ein Ende der Produktionszeit vor oder spätestens um 150 n. Chr. Der Beginn ist schwieriger zu fassen. Hier werden vor allem die Auswertungen der umfangreichen Grabungen in Rottweil konkrete Anhaltspunkte liefern. Eine domitianische Zeitstellung, also ein Produktionsbeginn noch vor dem Ende des 1. Jahrhunderts, wie R. Knorr vorschlug (Knorr 1907) ist heute weniger wahrscheinlich geworden. A. Giamilus dürfte während oder nach der Einstellung der frühen Sigillataproduktionsphase in Luxeuil in den Breisgau gekommen sein, um hier mit zahlreichen Punzabformungen aus dieser Töpferei seine eigene Werkstatt zu betreiben. Stilistische Anklänge an die gleichzeitig arbeitenden ostgallischen Manufakturen (z.B. seine Zweizonendekoration, vgl. Abb. 2,1.3) sowie die Herstellung von glattem Geschirr wie der Form Drag. 27 verweisen ebenfalls in die trajanisch/hadrianische Zeit. Eine Verbindung zu einem gleichnamigen spätsüdgallischen Töpfer aus Banassac ist mehrfach vermutet worden, jedoch nicht mit Sicherheit bewiesen, zumal der gallische Name Giamil(l)us in den westlichen Provinzen des Reiches nicht ungeläufig ist.

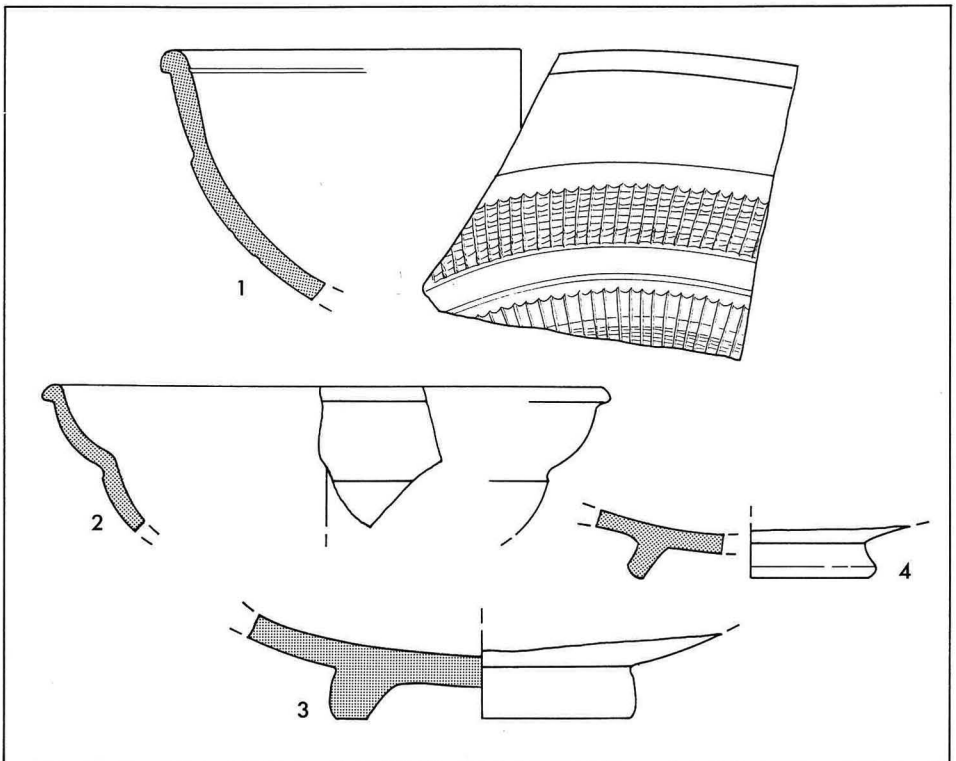


Abb. 5: Beispiele glatter Gefäßformen aus der Breisgauer Sigillatätöpferei.

#### Literatur:

Drexel (1910): F. Drexel, Zur Geschichte des römischen Riegel. Röm.-Germ. Korrb. 3, 1910, 90 f.; – Fritsch (1913): O. Fritsch, Terra-Sigillata-Gefäße gefunden im Großherzogtum Baden (1913); – Hölder (1889): O. Hölder, Die Römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil (1889); – Knorr (1907): R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907); – Lerat/Jeannin (1960): L. Lerat u. Y. Jeannin, La Céramique Sigillée de Luxeuil. Ann. Univ. Besançon 31 (1960); – Planck (1975): D. Planck, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 6 (1975); – Simon (1971): H.-G. Simon, Terra Sigillata aus Königen (3. Teil). Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 254 ff.; – Wagner (1908): E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit. 1. Teil. Das Badische Oberland (1908).

W. Heinz

## Der gallorömische Umgangstempel von Badenweiler: Geschichte seiner Wiederentdeckung

Der bedeutsame Aufschwung, den die archäologische Forschung, insbesondere auch die Landesarchäologie, in den letzten Jahren und Jahrzehnten genommen hat, ist wohl kaum jemandem verborgen geblieben. Zweierlei Gründe sind hierfür ins Feld zu führen. Zum einen hat die Archäologie als Wissenschaft sich sehr aufgeschlossen neuer Methoden bedient, um zu Erkenntnissen zu gelangen, die beispielsweise ohne Mitwirkung von Naturwissenschaftlern nicht zu erreichen wären. Zum anderen ist eine immer breiter werdende Öffentlichkeit äußerst interessiert an der Geschichte der eigenen Heimat. Dieses intensive Interesse fordert vom Fachmann, in geeigneter Weise über seine Arbeit zu berichten. Dafür kommt ihm aber auch die Aufmerksamkeit des Publikums in seinem Bemühen um die Erhaltung der Denkmäler entgegen. Früher wurde mancher Befund, der beispielsweise einem Neubau im Wege stand, weggerissen, ob man seine Bedeutung nun verstanden hatte oder nicht. Im günstigsten Fall wurden einige Sätze zu den aufgefundenen Dingen schriftlich festgehalten. Häufiger jedoch mußte Jahre später in mühseliger Befragung zusammengetragen werden, was als Information noch greifbar war. Dabei blieben meist mehr Fragen offen als geklärt wurden.

Nur sehr selten stellt sich die Lage so günstig dar wie bei dem Befund eines gallorömischen Umgangstempels in Badenweiler. 1863 hat man anlässlich eines Neubaus den Grundriß freigelegt. Notizen wurden aufgenommen, Briefe an Ministerien geschrieben und – man mag es kaum glauben – sogar eine Planskizze wurde angefertigt. Alle diese wertvollen Hinweise sind versteckt in Aktenbergen im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Staatsarchiv in Freiburg. Die im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg eingeleiteten Konservierungsarbeiten an der Ruine des römischen Heilbades erforderten die Auswertung aller greifbaren Hinweise zur Thermenruine. Während dieser Arbeiten wurden die Unterlagen zum Umgangstempel entdeckt und in ihrer Bedeutung erkannt. Hier sollen die wesentlichen Einzelheiten skizziert werden. Näheres ist in den Fundberichten aus Baden-Württemberg nachzulesen.

Im April 1863 stieß man bei Ausschachtungsarbeiten zum Neubau des „ehemaligen Kronenwirth Sutter“ auf römisches Mauerwerk. Das erste Zeugnis, das uns hierüber unterrichtet, ist ein Bericht des Badearztes Dr. Siegel.